



Auf der Suche nach der Begeisterung

Wie Verlage neue Ideen in die Schule bringen und den Kindern den Spaß am Lernen (zurück-)geben.

Ralf Dzioblowski

Schule ist langweilig. Das lernt heute jedes Kind. Sosehr sich die ABC-Schützen auf den ersten Schultag freuen und sich begeistert auf alles Neue stürzen. Aber sie lernen zu schnell, und neues Futter für ihren Geist sieht der Lehrplan nicht vor. Wenn grundsätzlich jeder Schüler etwas lernen will, dann muss der Lehrstoff so aufbereitet sein, dass er diese Neigung unterstützt. Doch bleibt von der Lernfreude, die fast alle Kinder mit in die Grundschule bringen, spätestens mit dem Schulwechsel kaum noch etwas übrig. Wo geht sie hin, die Begeisterung?

Johann Amos Comenius formulierte bereits 1657 in seiner *Didactica Magna* den Charakter eines idealen Unterrichts: „Erstes und letztes Ziel unserer Didaktik soll es sein, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen, in den Schulen weniger Lärm, Überdross und unnütze Mühe herrsche, dafür mehr

Freiheit, Vergnügen und wahrhafter Fortschritt, in der Christenheit weniger Finsternis, Verwirrung und Streit, dafür mehr Licht, Ordnung, Friede und Ruhe.“ Von dieser Forderung sind wir 352 Jahre später – pädagogisch betrachtet – Lichtjahre entfernt.

Spagat: Lehrer oder Schüler

Es scheint, als seien die Autoren beim Formulieren von Schulbüchern auf dem Stand ihrer eigenen Schulfibel stehen geblieben, als seien Hinz und Kunz unbeschadet ins 21. Jahrhundert transmittiert.

In der Tat, es macht nachdenklich, wenn sich neben dem Schulbuch heute eine inflationäre Anzahl von Lernhilfen, Ferienheften und sonstigen offerierten Übungshilfen etabliert hat, die dank Rufus, dem frechen, kleinen Raben, Spaß machen und das Gelernte festigen sollen. Denn, so die Werbung – und wohl auch die bittere Realität – „viele Schüler scheinen das, was sie während des Schuljahres gelernt haben, in den Ferien wieder zu vergessen.“



Schule ist langweilig: Von der Lernfreude, die fast alle Kinder mit in die Grundschule bringen, bleibt allzu schnell kaum noch etwas übrig. Wo geht sie hin, die Begeisterung? Foto: APA/Robert Jäger

Was macht ein gutes Schulbuch aus? Diese Frage fasst Markus Schnabl vom Verlag Hölder-Pichler-Tempsky (HPT) weiter: „Es stellt sich die Frage, wer unser Kunde ist: der Lehrer oder der Schüler. Wir stehen immer vor dem Spagat, einerseits die Bedürfnisse der Pädagogen zu erfüllen, das heißt ihnen möglichst viel an Unterrichtsvorbereitung zu ersparen, andererseits aber Lernmaterialien zu konzipieren, die den Schüler mitnehmen.“ Während Wettbewerber – das Gros der öster-

reichischen Schulbuchverlage existiert als hundertprozentiger Ableger deutscher Verlage wie Klett, Cornelsen oder Schroedel-Westermann – ihren Autoren ein uniformes Kreativ-Korsett verpassen, lässt HPT seinen Autoren, Multiplikatoren, die Bildungsstandards und Lehrpläne entwickeln, jedwede Freiheit.

Wenn vor allem ab der 9. Schulstufe das sinnerfassende Lesen dramatisch abnehme, was Pädagogen als „funktionellen Analphabetismus“ bezeichneten, so liege das an der

multimedialen Umwelt. Schüler seien es gewohnt, viele Dinge gleichzeitig zu erfassen. Soll ein Schüler aber eine DIN-A4-Seite Text wiedergeben, habe er Schwierigkeiten damit. Schulbücher müssten daher ihre Themen grafisch unterstützen und in „schülerrelevanter Sprache“ dem Leser anbieten. Man stelle sich vor: Faust als Comic, die Geschichte Österreichs mit „Oida, hey und f...“ aufgepeppt – nur damit sich der Inhalt dort festsetzt, wo der „Rote Bulle“ längst Spuren hinterlassen hat.

Notiz Block



Fachhochschulen punkten

Fachhochschulen (FH) bilden besser als Universitäten für den praktischen Bedarf der technischen Berufe aus. Studenten sehen das noch nicht so, Berufstätige sehr wohl.

Diese Erkenntnis liefert eine Studie des Engineering-Unternehmens IVM, die die Einschätzungen von Berufstätigen und Studenten vergleicht. Die Frage, ob „die Lehrinhalte für das Berufsleben rüsten“, führt zu unterschiedlichen Einschätzungen. Die Technikstudenten

glauben, FH und Universitäten würden sie gleich gut für die Praxis vorbereiten. Studenten an Universitäten halten sich sogar für etwas besser gerüstet (61 Prozent Zustimmung) als Besucher von FH (57 Prozent). Techniker, die schon im Beruf stehen, sehen das anders: Mitarbeiter von IVM, die eine Fachhochschule absolvierten, finden ihre Ausbildung weitaus praxisorientierter (82 Prozent) als ihre Kollegen mit einem Universitätsabschluss (51 Prozent). Die Studie wurde von dem Beratungsunternehmen Uniforce im Auftrag von IVM durchgeführt. Rund 800 Studenten an Universitäten und Fachhochschulen in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark nahmen an der Umfrage teil. Um auch die Einschätzungen von berufstätigen Technikern zu erheben, befragte Uniforce rund 200 Mitarbeiter von IVM an vier Standorten in Österreich.

www.ivm.at

Kündigung killt Kinderwunsch

Gut ausgebildete Frauen tendieren nach einer Kündigung dazu, ihren Kinderwunsch nicht zu realisieren. Zu diesem klaren Ergebnis kommt eine groß angelegte und vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützte Studie an der Universität Linz. Dass Kündigungen einen Einfluss auf das Einkommen der Betroffenen haben können, ist nahe liegend; dass sie mitunter eine ganze Lebensplanung ins Wanken bringen, schon weniger. Rudolf Winter-Ebmer vom Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Linz zeigt gemeinsam mit seinen Kollegen jedoch genau das. Denn Kündigungen veranlassen vor allem gut ausgebildete Frauen dazu, sich gegen Kinder zu entscheiden. Im Detail zeigt die vorliegende Studie für Österreich einen signifikanten Einfluss von Arbeitsplatzverlust auf die Geburtenzahl. Diese geht, je nach

verwendeter statistischer Analyseverfahren, um fünf bis zehn Prozent zurück – und das langfristig. Dazu Winter-Ebmer: „Wir konnten diesen Effekt sogar noch neun Jahre nach der Kündigung nachweisen und können auch Risikogruppen identifizieren. Frauengruppen also, die besonders stark dazu neigen, nach einer Kündigung vorerst keine Kinder zu bekommen. Dazu zählen unter anderem gut ausgebildete und zum Zeitpunkt der Kündigung noch kinderlose Frauen.“ Eine weitere in diesem Zusammenhang besonders auffällige Gruppe umfasst gekündigte Frauen, die bei ihrem letzten Arbeitgeber besonders hohe Gehaltszuwächse erzielen konnten. In dieser Gruppe gab es, verglichen mit beschäftigten Frauen, um etwa 25 Prozent weniger Geburten. Somit scheinen vor allem Frauen, deren Karrieren sich erfolgreich entwickelt haben, von Kündigungen massiv in ihrer Lebensplanung beeinflusst zu werden. kl